

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Anna Wolz: Gips oder wie ich an einem einzigen Tag die Welt reparierte. Carlsen 2015

vom 6.5.2019

Bereits in unserer Vorleserunde kommt die Vielfalt der Themen im Buch zur Sprache.

Einigkeit herrschte in den „Blitzlicht“-Äußerungen darüber, dass der Text flüssig und gerne gelesen wurde, auch relativ rasch. Es fielen Begriffe wie „süß“, „niedlich“, „naiv“ und „sehr kindlich“. Er sei stark aus der kindlichen Perspektive geschrieben, die die Bedürfnisse der Eltern überdeckt. Ein schöner Text, der allerdings nicht zum Denken anrege. Eine Stimme widersprach: Sie sah eine Erwachsenenperspektive in den Handlungen der Protagonistin, vor allem in der Darstellung und Reflexion psychischer Gegebenheiten.

Die Eltern der 12-jährigen Ich-Erzählerin Fitz sind mit ihrer Scheidung beschäftigt, was Fitz ungeheuer wütend macht; „Mama soll sterben“ schreibt sie sich mit Filz in das Gesicht. Ein Fahrrad-Unfall bringt die Eltern und ihre beiden Töchter ins Krankenhaus, wo die kleine Bente am Finger operiert werden muss. Doch auch der Vater ist schwer verletzt, wie sich erst spät im Buch herausstellt. Bis dahin streift Fitz, die später Ärztin werden will und schon deshalb an allen Vorgängen interessiert ist, durchs Krankenhaus, öffnet sich dem 15-jährigen Adam, der seinerseits psychische Probleme wegen seines Brüderchens in der Frühchen-Station hat, befreundet sich mit dem Mädchen Primula, das eine Herz-OP überstanden hat und nunmehr bald ins Leben zurückfinden muss, verpasst sich selbst einen Gipsverband, in den sie auch die Eheringe der Eltern eingipst, bringt mit den neuen Freunden eine verliebte hübsche Krankenschwester mit dem Arzt ihres Herzens zusammen, nimmt die diversen Verliebtheiten auch bei Bente und Primula wahr; sie bangt um den Vater auf der Intensivstation und gesteht sich selbst und Adam schließlich ihre Verliebtheit ein – all das und noch einige Turbulenzen mehr geschehen an einem einzigen, 170 Seiten langen Tag, während es draußen schneit wie nie, sodass das Krankenhaus, in dem sie sich wie in einem Abenteuer-spielplatz bewegt, wie abgekapselt von der Welt scheint.

„Irgendwas war so unwahrscheinlich“ – so beginnt unser Gespräch. Dass ihre Mutter gesagt hat, sie brauche auch mal kinderfreie Zeiten, bringt die Wut von Fitz zum Höhepunkt: Warum heiraten, Kinder kriegen, wenn sie dann doch im Stich gelassen werden und die Familie nicht hält? Über viele explizite Reflexionsprozesse kommt Fitz am Ende dazu, auch die Perspektive der Mutter wahrzunehmen und schließlich zu akzeptieren. Ein wichtiger Punkt ist dabei ist Fitz' Reflexion von Adams Scheu und Wut gegen seinen winzigen Säuglings-Bruder. Seine Eltern hätten ihn vernachlässigt über die Mühen, dieses zweite Kind zu bekommen. Fitz hilft ihm, das Brüderchen anzunehmen, indem sie dessen Recht in den Vordergrund stellen kann. Uns fällt auf, dass Angst, ohne dass sie benannt wird, ein untergründiges Thema des Buches ist: Primulas Angst vor der normalen Schule, in die sie nach langer Isolation gehen wird; Adams Angst, dass der Kleine stirbt; Fitz Angst vor den neuen Lebensformen. Alle diese Ängste äußern sich als Wut.

Es bleibt als Eindruck: Alles ist sehr komplex, es geschieht ungeheuer komprimiert, durchaus mit Witz und hohem Tempo, und löst sich schließlich im guten Ende. Der titelgebende Gips-Verband und die am Schluss verschenkten Eheringe der Eltern an das neu gestiftete Paar sind gewissermaßen schwer vor lauter zgedachter Symbolik, die ihrerseits allerdings nicht recht funktioniert. Die Geschichte hat außerordentlich viele Handlungsfäden, die zwar verbunden werden mit der durchgehaltene Binnenperspektive der Protagonistin. Es bleibt aber doch eine große Fülle an Schauplätzen, Personen, Themen, die tumultartig miteinander korrespondieren. Unter den zahlreichen „Unwahrscheinlichkeiten“ erscheint uns die Reflexionsfähigkeit und Handlungsmacht von Fitz die gravierendste.

Was für eine Botschaft hat das Buch? Ist es ein Scheidungsratgeber für Kinder? Es in dieser Härte auszudrücken scheint uns überzogen, aber doch: Es geht um die Überwindung einer kindlich-egozentrischen Perspektive, um Empathie; um die Einsicht, dass alles ein Ende hat, ohne deshalb schon schlecht gewesen zu sein. Es geht darum, dass Menschen sich nun mal verlieben - wenn diese Liebe auch noch ganz kindlich als Schwärmerei erscheint. Sicher ist das Buch einfach zu lesen; allerdings ist es nicht ganz einfach, die Handlungsorte und Thematiken aufeinander zu beziehen. Die dominant psychischen Verbindungslinien sind für jüngere Schüler wohl ein Lesehindernis, besonders für Jungen, so wird vermutet. Doch ein lebensweltlicher Bezug ist gegeben, zudem sprachliche und szenische Originalität. Anders als zu Beginn des Gesprächs überwiegt nun doch die Skepsis, ob das Buch für den Literaturunterricht geeignet ist. cr